

Rückblick auf den Kampf um den Spöl

Autor(en): **Laur, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **53 (1958)**

Heft 3-4-de

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bisherige Unberührtheit erhalten bliebe. Dennoch haben sie auf einen Einspruch gegen die Bahn verzichtet. Vor allem die Sektion Engadin befindet sich in der selben Lage wie die Gesellschaft für den Schutz der Oberengadiner Seen (Pro Lej da Segl). Sie kann und will nicht gegen den offenkundigen Willen des Tales und der Mehrheit ihrer eigenen Mitglieder in den Kampf ziehen, und damit alle diejenigen sich zu Feinden machen, die sie morgen schon bei der Lösung anderer Aufgaben nötig haben wird. Überdies ist man auch im Engadiner Heimatschutz der bestimmten Ansicht, daß die Bahn in keinem Falle als eine ‚Katastrophe‘ bezeichnet werden müßte. Im Gesamtbild des Tales würde sie kaum in Erscheinung treten (im Gegensatz etwa zur Muotta Muraigl-Bahn!). Die Störung aber, die sie den Anwohnern und einsamen Berggängern brächte, würde aufgewogen durch die Freude der Tausende, die sie auf einen der herrlichsten Aussichtsberge des Bündnerlandes trüge, und durch den zählbaren Nutzen, den sie den jetzt ins Hintertreffen geratenen Oberengadiner Gemeinden brächte.

Gestützt auf diese Erwägungen werden die beiden Bündner Sektionen vorerst abwarten, wie die zuständigen Behörden sich entscheiden werden. Muß die Bahn schon aus Gründen der Rechtsgleichheit bewilligt werden, was sie glauben voraussehen zu müssen, so werden sie ihren ganzen Einfluß dahin geltend machen, daß sie möglichst unauffällig angelegt und in ihren sichtbaren Teilen gut gestaltet wird. Darin erblicken sie ihre eigentliche Aufgabe, die ihnen der Landesvorstand bestätigt hat.

Wir bitten den Leser, die Länge unseres Berichtes zu entschuldigen. Nachdem man jedoch die Corvatschbahn zu einer Staatsaktion machte, mußten auch wir zu ihr Stellung nehmen, und mußten unseren Mitgliedern sagen, welche Tatsachen der Vorstand in Erwägung zog, und warum er sich denen nicht anschließen konnte, die in einer sehr komplexen Frage als unsere unbeauftragten Stellvertreter ‚reinen Heimatschutz‘ treiben möchten.

Ernst Laur

Rückblick auf den Kampf um den Spöl

Ein Wort an unsere Freunde im Naturschutz.

Nachdem das Schweizervolk dem Spölvertrag mit Italien zugestimmt und die Bündner Regierung die Konzession für den innerkantonalen Teil des Ausbaues der Engadiner Wasserkräfte genehmigt hat, ist der Augenblick gekommen, um hüben und drüben die Schlußfolgerungen zu ziehen. Die eine dieser Folgen ist im Aufruf des Schweizer Naturschutzes vom März 1958 vorweggenommen: «Wenn dieser Staatsvertrag (Spölvertrag) rechtsgültig würde, so würde zugleich die Nationalpark-Initiative gegenstandslos!»

Hoffentlich sehen auch die bisherigen Träger der Initiative das ein. Sie kennen nun den wirklichen Willen des Bündner- und des Schweizervolkes und werden, wenn sie besonnen sind, ihre Geduld in der selben Sache kein weiteres Mal auf die Probe stellen; denn daß diese Geduld nach den jahrelangen Rheinau- und Spölkämpfen dem Ende nahe ist, das zeigt das Ergebnis der Abstimmung und bekamen nicht zuletzt auch diejenigen deutlich zu spüren, deren Ideale sonst denen der unbedingten Freunde des Nationalparkes nahe verwandt sind. Einmal mehr mußten wir es hinnehmen, daß die Öffentlichkeit auch gegen den ‚fanatischen Heimatschutz‘ glaubte Stellung nehmen zu müssen, obwohl wir selber der Verständigungslösung unmißverständlich zugestimmt hatten. Aber weite Kreise fassen den Naturschutz immer noch und immer wieder als einen Teil des Heimatschutzes

auf, und sie haben damit grundsätzlich nicht einmal unrecht, mögen auch die beiden ‚Vereine‘ noch so klar voneinander getrennt sein. Letzten Endes dienen beide tatsächlich den selben Idealen. Das wurde im Eifer des Abstimmungskampfes leider auch von manchen vergessen, mit denen wir morgen in anderen Fragen wieder Schulter an Schulter werden stehen müssen. Viel verletzende, ja sogar verdächtigende Worte sind gesprochen und geschrieben worden. Wir haben sie zur Kenntnis genommen und geschwiegen, da wir der Öffentlichkeit nicht auch noch das bemühende Schauspiel eines Bruderkampfes bieten wollten. Doch nun muß es genug sein.

Was heute nottut, ist innerlich Abstand zu nehmen, den gebannten Blick vom Spöl zu lösen und endlich wieder ins Auge zu fassen, was sonst im ganzen Schweizerlande geschieht. Indem man sich in Rheinau und im Nationalpark festbiß, hat man allzuviel anderes versäumt. Im Schlagschatten der nun beendeten Kämpfe haben manche ihre Schäfchen, will sagen ihre Kilowattstunden, andernortes ungestört ins Trockene gebracht, die sich sonst gerade mit dem Naturschutz ernsthaft hätten auseinandersetzen müssen. Es würde aber eine arge Einengung des Blickfeldes bedeuten, wenn man in der Elektrowirtschaft den einzigen oder auch nur den gefährlichsten Feind des eidgenössischen Landschaftsfriedens sehen wollte. Im Gegenteil! Sie weiß heute sehr genau, was sie unserem naturliebenden Volke schuldet, und ist, wenn man sich die Mühe nimmt, ernsthaft, bestimmt und verständig mit ihr zu reden, im allgemeinen zu konstruktiven Lösungen und zu fühlbaren Opfern bereit. Wenn sich jedoch niemand um ihre Pläne kümmert, muß man sich nicht wundern, wenn die mögliche Rücksicht auf Natur und Landschaft an manchen Orten zu kurz kommt. In dieser Hinsicht hatten die Rheinau- und Spölkämpfe zum mindesten eine widerspruchsvolle Wirkung. Einesteils schärften sie zwar die Augen und Gewissen der Werkplaner und erhöhten ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Wenn aber, wie das immer wieder geschah, urbi et orbi verkündet wurde, was andernortes geschehe, kümmere einen nicht, wenn nur auf das Spölwerk verzichtet werde, dann muß man sich nicht wundern, daß der auf der Gegenseite vorhandene gute Wille wieder einschlieft, bevor er in der Tat sich hätte bewähren können. Es ist hohe Zeit, daß das Gespräch und wenn nötig die Auseinandersetzung mit der Elektrowirtschaft sich nunmehr wieder auf das Geschehen im ganzen Lande ausdehne.

Doch wir wiederholen: andere ebenso wichtige Aufgaben warten auf den Heimat- und Naturschutz auf dem Boden des öffentlichen Rechtes. Man wird Stellung zu nehmen haben zum neuen Bundesbeschluß über den Nationalpark, der demnächst den eidgenössischen Räten zugehen wird und an den Vorarbeiten für den geplanten Artikel über den Heimat- und Naturschutz in der Bundesverfassung tatkräftig mitzuarbeiten haben. Draußen im Lande steht der Bau der Nationalstraßen bevor. Unsere Städte wachsen ins Uferlose, überall geht die wilde Bauerei weiter, die Landesplaner ersticken in Widerständen und brauchen dringend unsere Hilfe. Gewiß ist es notwendig, auch fürderhin Reservate zu schaffen und die bestehenden zu bewahren. Doch so wenig wie der Heimatschutz sich auf die Pflege historischer Baudenkmäler beschränken darf, so wenig kann der Naturschutz sich mit seinen dem Einblick und Zutritt der Menschen möglichst entzogenen Schutzgebieten begnügen. In unserem ganzen Lande durchdringen sich Natur und Menschenwerk, überall ist die Natur bedroht, überall bedarf sie des Schutzes, der verständnisvollen Pflege, nicht nur um ihrer selbst willen, sondern vor allem auch zur Freude und Erholung der stadtgebundenen Menschen. Vertrauen, Ansehen und guten Willen werden Heimat- und Naturschutz jedoch nur finden, wenn sie zur Zusammenarbeit mit denen gewillt sind, welche die Schweiz von morgen bauen und gestalten müssen. Der Heimatschutz jedenfalls kann sich nicht mit der Rolle des bösen Hofhundes zufrieden geben, der jeden ankläfft und in die Beine schnappt,

welcher es wagt, den Garten unseres Landes zu betreten und an unseren irdischen Wohnstätten weiterzubauen. Wir sind überzeugt, daß auch die leitenden Männer des Naturschutzes und der größere Teil des Naturschutzvolkes nicht länger zu den Geistern gehören wollen, die scheinbar nur verneinen, daß vielmehr auch sie die vielen aufbauenden Werke erkennen, die zu vollbringen sind, und daß sie Seite an Seite mit uns an die Arbeit gehen werden. Wie anders könnten wir sonst weiterhin Jahr für Jahr gemeinsam vor das Schweizervolk treten und seine Hilfe erbitten? Wir müssen nicht nur im Nehmen, sondern auch im Geben vereint sein!

Auf das beendete Spiel um den Spöl zurückblickend gestatten wir uns noch einen Hinweis. Unsere ‚Gegner‘ von gestern wissen, wie und mit welchen Einschränkungen die Engadiner Wasserkräfte nun ausgebaut werden. Die Verhandlungsergebnisse der Verständigungskommission setzen sich im Nationalpark jetzt in die Wirklichkeit um, im Inntal wird sich bewähren, was der Heimatschutz – der schweizerische und der engadiner – an Verbesserungen erreichten. Ohne das Referendum wären diese Ergebnisse nie erzielt worden – doch wer anders als der Heimatschutz konnte unter den obwaltenden Umständen mit den Behörden und Bewerbern verhandeln? Wir meinen, diese Andeutung sollte genügen, um sich auf dem Boden der jetzt geschaffenen Tatsachen wieder zu finden und einander auch in Zukunft, wenn je wieder eine ähnliche Lage eintreten sollte, besser zu verstehen.

Ernst Laur

Der Silsersee bleibt unangetastet

Wir halten fest

Vor einigen Monaten hörte man, die Bergeller Kraftwerke der Stadt Zürich gingen mit dem Plane um, das häufig auftretende Hochwasser der Orlegna, das im unteren Bergell immer wieder Schäden anrichtet, durch einen Stollen in den Silsersee zu leiten; überdies prüfe man, ob der heute in den Silsersee fließende Fedozbach ins Bergell abgeleitet werden könnte. Diese Nachricht beunruhigte nicht nur die ‚Pro Lej da Segl‘, sondern auch eine weitere Öffentlichkeit, und die Stadt Zürich wurde dringend ersucht, bekannt zu geben, ob sie tatsächlich solche Absichten hege. Als dann im Herbst 1958 die Presse zu einer Besichtigung der Bergeller Baustellen eingeladen wurde, benützte der Direktor der städtischen Industriellen Werke, Stadtrat W. Thomann, die Gelegenheit zu folgender Klarstellung: Er erklärte, es sei zwar richtig, daß die Stadt Zürich, unter Beteiligung des Kantons Graubünden und des Bundes, so weit es gehe, Abhilfe gegen die Wildbachnot im Bergell schaffen möchte und daß sie einen der gefährlichsten Bäche, die Orlegna aus dem Fornogebiet, zu bändigen suche. So sei in der Tat einmal die Rede gewesen, die Orlegna dem Silsersee zuzuführen, und statt ihrer den Fedozbach nicht mehr in den See, sondern dem Berghang entlang nach dem Bergell zu leiten. Dieses Projekt werde indessen *nicht* ausgeführt. Stadtrat Thomann sicherte vielmehr zu, die Stadt Zürich werde die Oberengadiner Landschaft in keiner Weise, sei es durch Wasserentnahme aus dem Silsersee oder durch Zuleitung eines Wildbaches und damit durch Trübung des Wassers beeinträchtigen, sondern die Probleme des Hochwasserschutzes unter Heranziehung eines Experten auf andere Art lösen.

Auch der Heimatschutz nimmt von dieser verbindlichen Erklärung mit Befriedigung Kenntnis und stellt fest, daß die rasche und unzweideutige Stellungnahme der ‚Pro Lej da Segl‘ und der übrigen an der Erhaltung des Silsersees interessierten Kreise ihre Wirkung nicht verfehlt hat.

Red.